



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

AUGSBURG. Abonnement
Hier bei der Zeitungs-Expedi-
tion, Preis vierteljährlich 3 R.
24 Kr., für das ganze Jahr 14 R.
10 Kr. des R. - Postes oder 7 Thlr.
2 gr. 10 cho.; für auswärts bei
der hiesigen K. Oberpostamt-
Zeitungs-Expedition, sodann für
Deutschland bei allen Postäm-
tern ganzjährig, halbjährig und
bei Beginn der zweiten Hälfte je-
des Semesters auch vierteljährig
für Frankreich bei Hrn. Alex-
andre zu Straßburg, Brand-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 282.

Sonabend

gasse No. 24, und bei dem Post-
amte in Hannover, für England
bei Hrn. Ewer u. Comp. 69 New-
gate Street, für Nordamerika bei
den Postämtern Bremen und Ham-
burg, für Italien bei den k. k.
Postämtern zu Bologna, Inns-
bruck, Verona, Venedig, Triest
und Mailand, für Griechenland
und die Levante etc. bei dem
k. k. Postamt in Triest. Inserate
aller Art werden aufgenommen
und der Raum einer dreispaltigen
Colonel-Zelle mit 9 kr. berechnet.

9 Oct. 1841.

U e b e r s i c h t.

Ber. St. von Nordamerika. Vergrößerung des Zwie-
spalts der Meinungen durch das Veto des Präsidenten. De-
tails über die Unruhen in Cincinnati. — Großbritan-
nien. O'Connell gegen Graf Shrewsbury. Rückkehr der
Herzogin von Kent. Sir R. Gordon soll nach Wien, Sir
Stratford Canning nach Konstantinopel bestimmt seyn. —
Frankreich. Hr. v. Bourqueney nach Konstantinopel ernannt.
Schreiben aus Lyon und Algier (Vogeauds Willkürverwaltung,
Elsässische Colonisation). — Belgien. Brüssel (die Ver-
handlungen in Paris; die Stimmung in Luxemburg). —
Niederlande. Haag (Rückkehr des preussischen Gesand-
ten). — Italien. Rom (Ankunft des Königs von Neapel
in Messina. Die Ritter vom goldenen Sporn. Orfila). —
Deutschland. München, Frankfurt (Generalversammlung der
Actionnäre des Ludwiganals), Heilbronn, Hamburg (das Schiff
Louise. Die deutschen Häuser in Manchester). — Rußland. —
Oesterreich. Wien. — Türkei. Konstantinopel, 22 Sept.
(Tod der Schwester Mahmuds). — Syrien. Aleppo, 1 Sept.
(Gefecht mit den Aneffi-Arabern. Eine Versammlung auf
dem Libanon beschließt Abgabeverweigerung. Die englischen
Officiere sollen zurückberufen seyn). — Aegypten. Alex-
andria, 16 Sept. (1100 Syrer in die Heimath entlassen.
Unterhandlungen wegen des Transits nach Judien. Gute
Ernte). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil.
Der Göttinger Dichterbund. — Hamburg und der Zoll-
verein. — Schweiz (Beschränkte Amnestie im Tessin. Schwei-
zerische gemeinnützige Gesellschaft).

Datum der Börsen: London, Amsterdam 2; Paris, Berlin,
Leipzig, Wien 4; Frankfurt a. M. 5 Oct.

Der Göttinger Dichterbund.

... Berlin. (Schluß.) Folgende litterarische Gruppen treten uns nun im Zeitalter Friedrichs des Großen entgegen: in Leipzig Gellert, Meise und Christian, Heinrich Schmid, der unermüdbare Theoretiker, in der Schweiz Bodmer, der Klopstock und Wieland zu sich heranzieht, Haller und Gessner, in Berlin: Sulzer, der von der Schweiz hinwandert, Nicolai, der Mann des rationalistischen common sense, Lessing, der sich rüstet, der Gründer der deutschen Kritik zu werden, Kamler, der die Begeisterung für Friedrich den Großen in die steife Odenform zwingt; in dem Halle-Halberstädt'schen Kreis: Gleim, der Vorläufer der Liebe und des Freundschaftsenthusiasmus (die dann Klopstock wirklich in die Litteratur einführt), durch seine Kriegsglieder wirklichen Dichterruhm erringend, Kleist, in dem die sentimentale Naturbegeisterung sich Bahn bricht, Klop, der Hesperische Kultur verwandt, aber ohne dessen sittliche Kraft, und dem Umweisen der Elite und Intrigue zugewandt, Nibel in Erfurt, Klop's Werkzeug, im Norden, in Hamburg und Kopenhagen Klopstock, der Mittelpunkt der damaligen Dichterswelt. In seinem lyrischen Pathos war die Subjectivität, der Enthusiasmus des Gemüths zum Durchbruch gekommen, seine persönliche Abgeschlossenheit, die hohe Meinung, die er von seinem Dichteramte hatte, sein dunkler räthselhafter Styl, ließen ihn als eine geheimnißvolle höhere Dichternatur erscheinen: die volle Begeisterung der Jugend wandte sich ihm zu. Wir sehen hier den Anfang der Senleperiode, der Stürmer und Dränger, deren Wesen und Zusammenhang dieser ist, daß die Subjectivität, die bis dahin nur gesucht hatte sich von dem Conventionalen zu befreien; jetzt, da sie dieses errungen hatte, aus der Defensive überging in die Offensive, wollte sie nicht bloß nicht mehr unterthänig seyn, sondern herrschen. Das Subject läßt daher nichts mehr gelten als sich! es ist Senle, Original, es verachtet Regel, Gesetz und Sitte, es bringt überall auf das Ursprüngliche, das Anfängliche, an dem noch keine Länche der Kultur haftet. Daher die Rückkehr zu dem, was man das Natürliche hieß, die Vorliebe für altnorðische Litteratur und überhaupt für alle Volkspoesie, die Aufnahme sogar der Volkssprache und ihrer provinciellem Vertraulichkeiten, und die gleichzeitige Verachtung und Ueberschätzung der Kritik, die Ablehnung jeglicher Autorität und die Vernunft auf das Gefühl bei der neuen Kritik. Die Anfänge dieser Periode stellen sich uns auch noch in Gerstenberg und Claudius, in jenes Ugolino und im Wandersbeter Pöten dar. Auch Hamanns, Herders und Lavaters erstes Wirken fällt schon in diese Zeit.

In Göttingen nun waren es Voie und Gotter, um welche sich die Jünglingschaar sammelte, welche die Klopstock-Begeisterung und die Freiheit des Subjects zu verwirklichen trachteten. Voie war eine jener dilettantenhaften Naturen, wie Zeiten einer großen Entwicklung, einer lebendigen und allverbreiteten Production in Litteratur und Kunst sie hervorzubringen pflegen, dabei aber von norddeutscher Kritik und nächster Besonnenheit und von der festen, geliegenden Tüchtigkeit des Charakters, welche den Bühnen seines Heimatlandes angeboren ist. Auf sein eigenes poetisches Talent legte er nur einen mäßigen Werth, desto eifriger pflegte er schriftstellerische Bekanntschaften und suchte er jüngere und bedeutende Talente neiblos, in schöner Freude an ihrem Gedelhen, an sich heranzuführen. Gotter, für die diplomatische Laufbahn bestimmt, huldigte dem französischen Geschmact, und hatte das leichte gefellige

Genre in den épitres und ähnlichen poésies fugitives sich zum Muster genommen. Voie's Freund wirkte er nach dieser Richtung hin auf ihn ein, und es entstand daraus der Plan einer Nachahmung des Almanac des Muses, der im Jahr 1765 in Paris die gesammte Litteratur der Musesalmanache eröffnete. Dieser war nur eine Auswahl, besonders anmutdiger Gedichte, ein poetischer Jahresabschluß, eine Schenke gleichsam, in welche der neueste Ertrag des Jahres zusammengetragen wurde, Voie nun beschloß noch ungedruckte Gedichte zu geben, und so entstand 1770 der erste deutsche Musesalmanach. Er enthält Beiträge von Voie selbst, von Gotter, Kästner'sche Epigramme, eine Ode von Denis, von Gleim, der Karstein, Willamov, Kretschmann, Gerstenberg, Kamler und einige beliebte Klopstock'sche Oden mit Illustrationen. In Leipzig erschien aber gleichfalls ein Musesalmanach, Klop erklärte sich für diesen, und suchte den Göttinger zu vernichten. Dennoch blieb er durch Voie's Ausdauer bestehen. Er sah sich nach jüngeren Talenten um, und der erste, der sich ihm näherte, war Bürger. Dieser war damals von seinem Großvater verlassen, im Kampf mit der ihm aufgedrungenen Brodwissenschaft und der Liebe zur Litteratur, dem Elend nahe, als ihn Voie kennen lernte, und der Beifall, den das in dem Almanach von 1771 aufgenommene Gedicht (Herr Bacchus u.) erhielt, rettete ihn. Gleim ermunterte, lobte, gab Geld, und verwies auf den großen Friedrich. Wirklich erhielt auch Bürger bald darauf durch vermittelnde Freunde eine amtliche Stellung, die ihn zwar von Göttingen entfernte, aber doch die Verbindung mit den Freunden leicht machte. Ebenso schlossen sich Höltz und Müller an. In Bürger offenbarte sich der Uebergang zum Originalen, Unmittelbaren, Volksthümlichen am kräftigsten. Er begann mit der Nachbildung der Alten, ahmte auch die Franzosen und Gleim nach, wandte aber dann, als er Shakespeare, Ossian und Percy's Sammlung kennen gelernt, den ganzen Enthusiasmus seines lebhaften, feurigen Gemüths dieser Richtung zu, und bildete das Ideal eines Volksdichters in sich aus. Müller war vorzugswelse „der Minnesinger,“ Höltz zeichnete sich durch poetische Fertigkeit wie durch Weichheit des Gefühls aus. Zu ihnen gesellte sich sehr bald Wosß, dem es Kästner möglich gemacht hatte, die Universität zu beziehen, ferner Eramer, Ewald, Hahn und Andere, und aus ihren Versammlungen bei Voie entstand der Bund. Anfangs ging alles noch gemäßigt zu, Voie war wohl begeistert für Klopstock, urtheilte aber sehr gemessen über die Deutschthümelei der Varden, Wosß tabelte Eramer wegen seines übertriebenen Klopstock'schen Feuers und fand Wieland's goldenen Spiegel „ungemein reizend geschrieben.“ Eramer aber, der in des Waters Hause in der Begeisterung zu Klopstock erwachsen war, und Hahn, ein feuriger Rheinländer, der zugleich wärdenden Franzosenhass in sich trug, schürten den Enthusiasmus für Klopstock und die urdeutsche Natur, bis er zu heller Flamme emporstug. Die Versammlungen wurden im Freien unter Eichbäumen gehalten, der Bund der Freundschaft feierlich beschworen, Klopstock ein Hoch, dem Sittenverderber Wieland ein Vereat gebracht. Ein erhöhtes Interesse gewann der Bund sodann durch den Zutritt der Stolberge, welche Klopstock's persönliche Betheiligung an demselben vermittelten. Das Genie hatte sich emancipirt, der Adel des Talents begann stolz herabzusehen auf den Adel der Geburt und gegen den Troß des Edelmannes, selbst gegen seine vornehme Geschmeidigkeit ein trodliges und ungefüges Bürgerthum zu sehen. Wissenschaft, Poesie und Litteratur wurden anerkannt als Potenzen

des deutschen Lebens, der Adel selbst neigte sich dieser neuen Bildung zu.

Die beiden poetischen freisinnigen Grafen wurden von dem Bunde mit Begeisterung empfangen, man sprach von Deutschland, Klopstock, Freiheit, großen Thaten und von Rache gegen Wieland, der das Gefühl der Unschuld nicht achtete. Die Stolberge sandten Klopstock eine Schilderung des Bundes und das Bundesbuch mit den Gedichten der Mitglieder, er sollte urtheilen, wer Genie habe und wer nicht. Klopstock, der gerade mit der Herausgabe der Gelehrtenrepublik beschäftigt war, und auf die Theilnahme und Begeisterung der deutschen Jugend gerechnet hatte, nahm diesen Enthusiasmus gern hin, er schickte einem jeden einen Kuß, und dem Bunde die Vogen seiner neuen Gesänge des Messias, die der Deutschen vorlesen sollte. Hierzu wurde nun eine solenne Feier veranstaltet. Klopstocks Werke waren aufgestellt, unter dem Stuhle lag Wielands Idris zertrüffen, die Jünglinge tranken in Rheinwein Klopstocks Gesundheit, Luthers Andenken, Hermanns Andenken, des Bundes Gesundheit, dann Eberts, Goethe's, Herders, sie sprachen von Freiheit, die Hüte auf dem Kopf, von Deutschland, Lugendgesang, und zuletzt verbrannten sie Wielands Idris und Bildniß. Diese Klopstocks-Feyer, gleichsam das Wartburgfest der Östlinger Freunde, ist der Spieß ihrer bardischen Zusammenkünfte, und wurde bald durch ganz Deutschland bekannt. Der Bund eratete reichlich Freundschaft und Feindschaft. Betrachtet man nun dessen Wesen, so findet man folgende Elemente: den Freundschaftsenthusiasmus, die abstracte Freiheitstheorie und das Wardenwesen, und als Rahmen des Ganzen die Naturschwärmerei, sie bilden die Grundlage des Idealismus, der für die deutsche Natur so bezeichnend ist, weil nur ihr diese absolute Kunstbegeisterung eignet. Es handelte sich für die Poesie um die Vermittelung des Subjects mit dem sinnlichen, persönlichen Leben, mit der Welt und der Geschichte. Die Dichter des Östlinger Bundes sind die Wortführer der Stürmer und Dränger, sie theilen das Pathos derselben, sie sind Aufklärer, aber in der abstracten Klopstock'schen Form. Statt des wirklichen Lebens erfassen sie nur die unwahre Tradition einer fabelhaften Vergangenheit, und versinken in den lähmenden Zwang conventioneller Formen, an denen sie scheiterten, ja zu Grunde gingen. Das Kastenwesen eines mysteriösen abstracten Litteratensystems, die Verwandlung des deutschen Parnasses in eine Druckereirepublik war die Klippe an der sie strandeten, sie erfassen noch nicht das lebendige Pathos ihrer Gegenwart. Dieß erfüllte sich denn auch äußerlich, der Bund dauerte nur so lange, als die Mitglieder derselben in Östtingen waren, und die Einzelnen gingen fast alle an dem nicht erfüllten Idealismus ihrer Jugendbegeisterung zu Grunde. Bürger unterlag der Sinnlichkeit seiner Subjectivität, wie einst Günther; weil er sich nicht zu zähmen wußte, zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten. So Vortreffliches er für die Balladen- und Romanzepoesie, so wie für das Lied geschaffen hatte, so vermochte er doch nicht, darüber hinauszustreben, und Schiller hatte Recht, als er ihm die Vernachlässigung seines Talents vorwarf, die Warnung kam nur zu spät, Schiller verbitterte dem Aemsten unnütz die letzten unglücklichen Tage seines Lebens, ja seine Kritik führte sogar mittelbar Bürger's Tod herbei.

In der Geschichte der ganzen deutschen Litteratur, sagt Prud, gibt es keine dritte Stufe, die uns mit so ernstem und erschütterndem Nachdenken erfüllte, als Günther's und Bürger's Graber, von keiner Stelle spricht die Nemesis mit so warnendem Zuruf in unsere Seele, und es wäre gut, wenn auch die Dichter unsrer Zeit ein Ohr und ein Herz hätten für diese Stimme. Minder grell, aber eben so sichtbar ist der Untergang, den die

Stolberge gleichfalls durch ihre unberechtigte, maß- und schrankenlose Subjectivität gefunden haben. Sie schwanken zwischen Fanatismus der Freiheit und Fanatismus der Unfreiheit, zwischen Aufklärung und Verfinsternung, zwischen Wollen und Vollbringen. Wie Bürger dem Ferdinand in Goethe's Stella, so gleich Friedrich Stolberg dem Weislingen im Öbb. . . .

Ein wohlthätiges Gegenbild gewährt dagegen Wof, den die derbe Gesundheit des Verstandes gegen die krankhafte Empfindsamkeit des Herzens bewahrte. Er tritt, als er den Bund verlassen hat, aber auf die Seite der Prosa, zu Nicolai und der rationalistischen Aufklärerei, der Odenmacher wird zum Idyllendichter, der Barde zum Sängler der Natur und der Geselligkeit. Indessen rächt sich doch an ihm die Leerheit jenes Idealismus, weil er nun so ganz der Spießbürgerlichkeit anheimfiel, daß es des wahrhaft poetischen Geistes entbehrte, dessen er selbst für die Belebung des Alterthums bedurfte. Selbst bei seinen Uebersetzungen ist der „saffische Bauer“, wie Görres ihn nennt, nicht zu verkennen, und in seiner Polemik wird er so verbissen, daß man sich schwer mit dieser unförmlichen Derbheit am seines sonst energischen und werthvollen Charakters willen ausöhnt. Hölt y verging wie die Frühlingsbegeisterung seiner Jugend; als der Herbst kam, sank er dahin. Auch als Dichter war er aber die Naturschwärmerei nicht hinausgekommen, die Romane misglückte ihm, und selbst seine Liebesgedichte bleiben abstract und ohne Sinnlichkeit; voll seraphischen Schwunges, meist an das Nebelbild der künftigen Geliebten gerichtet. Auch Hahn starb früh, noch bevor er sich selbst durch dichterische That ein Denkmal errichtet; er verzehrte sich in thatenlosem Unmuth, er ward schwermüthig und apathisch. Eramer wurde Professor in Kiel, und warf sich hier zum Vorfechter der Ideen der französischen Revolution auf. Seines Amtes entsezt, ging er nach Paris, wurde Buchhändler und suchte auf Frankreich durch Uebersetzungen der deutschen Schriftsteller zu wirken. Er starb 1807. Miller gelang es, eine Zeit lang der Schriftsteller des Tages zu werden, der Siegwart stellte sich neben den Werther. Miller's Natur war viel zu zart, weiblich und mädchenhaft, um diesen Conflict der Empfindung, des Gemüths, der Leidenschaft so zu bestehen wie Goethe; ihm fehlte die Mannhaftigkeit, der tollkühne Muth, der im Werther die eigene Vernichtung der Niederlage vorzieht. Miller erschöpfte sich schnell, seine Romane wiederholten sich, dann gab er Predigtsammlungen heraus und endete selbst als Pastor. Reisende, die ihn in Ulm aufsuchten, waren erkannt in ihm einem kalten, trocknen und verschlossenen Mann zu begegnen, von schlichtem und geradem Ansehen, mit einer Tabakspfeife im Mund ganz gewächlich spreitend. Woie übergab die Redaction des Musenalmanachs im Jahr 1776 an Wof, der ihn nach Hamburg verlegte. Der Östlinger aber wurde auch fortgesetzt, und zwar von Östingl. 1779 übernahm diesen Bürger, und nach dessen Tod Reinhard, unter dessen Händen er sich bis 1804 hinschleppte, der von Wof erlosch 1800. Aus beiden verschwindet allmählich der ungestüme Drang der Bundesjahre, das Genie wird abgelöst von der Spießbürgerlichkeit, die Ode weicht dem geselligen Liebe, das ganze Buch wird der Sammelplatz alles Mittelmäßigen und Triviale. Die Zeit der Musenalmanache ging überhaupt allmählich vorüber, selbst Schiller und Goethe vermochten dem ihrigen keine lange Dauer zu gewinnen (1796 bis 1801). Ein zweites Unternehmen Wof's war das deutsche Museum, das er mit Dohm 1776 gründete und bis 1791 fortführte. In den siebenziger Jahren verließ er Östtingen, und es scheint seine Absicht gewesen zu seyn dem gesammten litterarischen Treiben zu entsagen. Er mochte es empfunden haben: wie schwer es ist, an der Spitze einer aufgeregten und lebhaft producirenden Jugend zu stehen,

das junge Volk war ihm aber den Kopf gewachsen, der Bund riß auch ihn fort. Er sah sich in die übertriebene Klopstockverehrung und die Wielandverachtung gezogen, mit Götter und Hefne verfründet, er wurde mißmüthig, zog sich von der Litteratur zurück, suchte und fand einen Staatsdienst als Landvogt bei den Dittmarschen und starb als dänischer Legationsrath. Seine Liebe zur Litteratur ließ ihn indeß nicht ruhen, in dem deutschen Museum begann er 1776 seine Thätigkeit für sie von neuem. Das Journal war halb belletristisches, halb wissenschaftlichen Inhalts, und sprach sich über Fragen des öffentlichen Interesses, politische Ereignisse, Maßregeln der Regierung mit Freimuth und einer unbefangenen Sicherheit aus, die dem heutigen Leser die schmerzliche Uebersetzung aufdrängt, daß das Selbstgefühl, das Gefühl für Deffentlichkeit und Freiheit der Mittheilungen, in der deutschen Nation seit 70 Jahren nicht stärker geworden ist, sondern schwächer. Voß's Antheil an dem Museum war indeß nur ein geringer; er beschränkt sich auf unerhebliche Notizen. Dagegen finden wir aus dem Göttinger Kreise viel Beiträge, namentlich von Voß, den Stolberg's und Obenaus. Das Museum bestand bis zum Jahr 1788 und als neues deutsches Museum bis 1791.

Was den Dichtern des Göttinger Bundes versagt war, hat Goethe erreicht, die Ausöhnung des individuellen, persönlichen Inhalts mit dem Inhalt der Kunst, die Darstellung und Vollendung des poetischen, des schönen Subjects. Er ist der Abschluß dieser gesammten Entwicklung, der mild herrschende, seltsame Genie, der aus dem Titanenkampf der siebenziger Jahre sich im selbstgenügsamer, majestätischer Sicherheit erhebt. Eine neue Epoche beginnt mit Schiller. Er hat das schöne Subject als Vorandsetzung, als Gewinn und Erbtheil seiner stürmischen Jugendproductionen, als edle Errungenschaft seiner philosophischen Arbeit an sich; er verläßt die Grenzen der subjectiven Welt, das bloße Fühlen, Genießen und Gestalten des eigenen Ich: er tritt trotternd in die Welt und will seiner Poesie die Geschichte unterwerfen. Schiller wächst auf und bildet sich unter dem Brausen der französischen Revolution, das auch durch Deutschland hallt, und auch hier die Geister aufrüttelt zu Besinnung und Nachdenken. Das Subject soll Theil haben an der Geschichte, am Staat und der lebendigen Entwicklung desselben. Aber diese Erkenntniß bleibt fürs erste nur eine theoretische, die Freiheit bleibt ideal, ein Postulat, ein Dogma, welches gefordert und gelehrt wird, aber noch nicht erfüllt und nicht verwirklicht. Dies ist der Nachtheil, in welchem Schiller sich gegen Goethe befindet: in Goethe ist alles Vollendung, in Schiller alles Anfang und Verheißung; Goethe die reife Frucht, Schiller die Knospe. Aber diese Knospe wird reifen. Seit zwei Jahrtausenden hat der deutsche Geist ein eigenes Leben, eine selbständige Geschichte; wir sind nicht eines jener kleineren Völker, die sich an einen fremden Organismus anlehnen, und mit der Summe ihrer Existenz in einem fremden, höheren Princip aufgehen: wir sind fähig und berufen unsern Inhalt rein und vollständig anzuleben. Dieser aber ist kein anderer, als die Freiheit, die der deutsche Geist mit seinem Eintritt in die Geschichte, als die Praxis des Christenthums, aber die Völker der Welt gebracht hat, die er erkämpft hat im Gebiet des Glaubens, im Reiche des Gedankens, und die er nun im Staat und Gesetz erkämpfen wird auf dem Boden des Vaterlandes. Man kann dieß dreist voraussagen, ohne darnum den Seher und Propheten spielen zu wollen; denn selbst in tiefster Winternacht, wo kein Stern am Himmel leuchtet — wer wagte nicht vorherzusagen, daß am Morgen doch die Sonne aufgehen wird? Der Geist aber, die Geschichte, Gott sind mehr als zehntausend Sonnen und die Wege, die sie gehen, sicherer und zuverlässiger, als alle

Wahnen und Kreise der Gekirrte, die unsere Stagnation und berechnen. Dann wird auch das schöne, herrsperrende Gekirr der neuen Poesie aufgehen, welches die Wengensdröthe des neuen Dichtung verkündigt hat; wir werden ein Epos, wir werden ein Drama haben, das uns jetzt mangelt, und auch unsere Kritik wird noch von Andern fragen, als von Herzen und Schmerzen allein. Also nicht Epigonen sind wir, die mit dem Nachlaß ihrer Voreltern das eigene elende Daseyn müßig fristen, sondern Progenen, die auf eine bessere Zeit wenigstens hindenten wollen und sagen von ihr, wenn wir sie nicht sehen sollen: hail, holy light!

Mit dieser frohen Verheißung und diesem kraftvollen Bewußtseyn schließt Prutz sein Buch, und leitet damit das Resultat desselben bis in die Gegenwart hinüber. Die Erfüllung desselben erleben wir täglich. Auch das Buch von Prutz, dessen Umrisse wir hier dem Leser gegeben haben, gehört zu dieser Richtung: es lebt und webt darin der neue Geist unserer Epoche, welcher die Dinge in ihrer intensiosten Wahrheit erfassen und in der vollen Wirklichkeit ihrer Erscheinung darstellen will. Für die Literaturgeschichte ist mit dieser Richtung, für die auch Goethe, Nothke, Rosenkranz, Ruge, Eptermeyer wirken, ein neuer Standpunkt gewonnen, welcher den früheren der beiden Schlegel, der an der Fronte erlähmte, nicht nur ausfüllt, sondern weit übersteigt an Tiefe des Denkens und Schärfe der Kritik sowohl wie an Gründlichkeit der Forschung und geschmackvoller Darstellung.

E. W.